Die letzten Neutralen.

Immer häufiger kann man in den letzten Tagen in vierverbändlerischen Blättern lesen, daß es Zeit sei, durch verstärkten Druck, die letzten Neutralen in Europa zum Kriege zu drängen. Der Mailänder ‚Corriere della Sera' schrieb kürzlich, die Neutralen mögen sich hüten, den Vierverband durch ihr scheinbar unbeteiligtes Beiseitestehen zu reizen, in amerikanischen Blättern wird die Regierung ermutigt, die neubeschlossene Einschränkung der Lebensmittelversorgung mit aller Strenge durchzuführen, und in England jubelt die Presse, daß die Regierung abermals die Gefahrenzone erweitert und somit die freien Verkehrsmöglichkeiten der nordischen Staaten und Hollands verringert hat. Es fügt sich alles seltsam zusammen, um die Bedeutung der Worte des obengenannten Mailänder Blattes ins rechte Licht zu rücken, daß nunmehr endlich ernst gemacht werden müsse, daß es jetzt mit den Zeiten der Neutralität vorbei sei.

Unzweifelhaft ist seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg die Lage der Neutralen durch Verminderung des ihren Handelszwecken zu Gebote stehenden Schiffsraumes verschlechtert worden. Wenn nun Amerika eine allgemeine Einschränkung der Ausfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen an die Neutralen ankündigt, so darf man darin die Rache Wilsons dafür erblicken, daß sein Aufruf an die europäischen Neutralen, die Beziehungen mit Deutschland abzubrechen, ungehört verhallt ist. Was man im Vierverband jetzt will, ist, Länder wie Holland und die nordischen Staaten durch jenen Druck, der bezwecken soll, ihren Handelsverkehr mit Deutschland gänzlich einzustellen, in eine verzweifelte Lage zu bringen, sowohl wirtschaftlich als auch politisch.

Ein Bild hierzu geben in gewissem Sinne auch die Unruhen in Amsterdam. Ihr Charakter ist, so wird in der holländischen Presse besonders erklärt, weit weniger durch wirtschaftlichen Notstand hervorgerufen, sondern hat sich immer deutlicher als rein politisch gezeigt. Es handelte sich um sogenannte Entrüstungskundgebungen gegen die Ausfuhrpolitik der holländischen Regierung, nämlich um die Ausfuhr nach Deutschland. Und wem noch nicht einleuchtet, welche Taktik England mit Bezug auf die Neutralen jetzt befolgt, der wird vollständig klar geworden sein durch den Angriff, den jetzt englische Torpedofahrzeuge in niederländischen Gewässern auf deutsche Handelsschiffe unternommen. Diese bewußte und brutale Neutralitätsverletzung redet eine deutliche nicht mißzuverstehende Sprache.

Wenn man sich in Verbindung damit die Vorgänge in Spanien vergegenwärtigt, so bleibt kein Zweifel, auf was es unsern Feinden vornehmlich ankommt. Sie wollen Erregung und Unruhen in allen noch neutralen Ländern hervorrufen. Die Mittel wechseln. Man wählt andere in der Schweiz, wieder andere in Schweden. Nur das Ziel, das weithin sichtbare, den Neutralen wohlbekannte Ziel ist überall das gleiche. Jede Schwächung der inneren und damit letzten Endes auch der äußeren Geschlossenheit der neutralen Nationen sieht man in England, auf alle Erfahrung sich stützend, als eine Schwächung der Neutralität selbst und des Willens zur Neutralität an. Wie weit die Vierverbands-Mächte in Holland mit diesem System kommen werden, bleibt abzuwarten, aber eifrige Propaganda arbeitet auch neben den erwähnten Druckmitteln. Besonders verdient die amerikanische Tätigkeit Erwähnung. Man legt z. B. den Holländern dar, daß in Deutschland die Zukunft dem radikalen Sozialismus gehöre und somit der Entrechtung des Besitzes. Für die kleineren Nachbarn des Deutschen Reiches werde sich hieraus nach dem Kriege eine furchtbare Gefahr ergeben und deshalb sei es für die Niederlande ebenso wie für die Schweiz ein Gebot wirtschaftlicher und sozialer Selbsterhaltung, sich den Westmächten anzuschließen, in welchen jene verderblichen Theorien keinen Platz hätten und nie haben würden. (Die Begründung einer revolutionären Partei in Amsterdam, die offen den gewaltsamen Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung anstrebt, verleiht solcher Werbearbeit den nötigen Nachdruck.)

In England gibt man sich übrigens kaum noch Mühe, die selbstsüchtigen Zwecke, die man mit der heimlichen und offenen Hetze verfolgt, zu verhüllen. So plaudert die den Hofkreisen nahestehende Wochenschrift ‚The Truth' (Die Wahrheit) aus, daß der Vierverband plane, nunmehr Norwegen das Schicksal Griechenlands zu bereiten, nur mit dem Unterschiede, daß diesmal England die Durchführung der geeigneten Maßregeln übernimmt. Das Blatt meint, in Norwegen, wo man vierverbandsfreundlich sei, werden sich keine großen Schwierigkeiten ergeben. England braucht die norwegische Küste dringend als Stützpunkt für einen Angriff auf die deutsche Küste. Deshalb müsse Norwegen zur Kriegserklärung an Deutschland und zur Teilnahme an Englands Seite gezwungen werden. Es bleibt abzuwarten, ob Norwegen sich das Schicksal Griechenlands bereiten läßt, oder ob die vierverbandsfreundliche Strömung dort tatsächlich so stark ist, daß England keinen oder doch keinen wesentlichen Widerstand findet. Was endlich Schweden anbelangt, so genügt es auf die Blätterstimmen der letzten Tage hinzuweisen, in denen — ohne Ausnahme — zum Ausdruck gebracht wurde, daß der erneute Druck Englands (durch Erweiterung der Gefahrenzone) und der Ver. Staaten (Ausfuhrverbot) das Land nicht zu dem verzweifelten Ausweg eines Krieges mit Deutschland treiben werde. Schweden wird, das ist die allgemeine Stimme, die notwendigen Einschränkungen auf sich nehmen, aber sich nicht in den Krieg hetzen lassen.

Die innerpolitischen Vorgänge der letzten Tage haben ein wenig unsre Gedanken von den Ereignissen auf dem Welttheater abgezogen und das viele Gerede von neuen Friedenszielen hat uns in eine Stimmung versetzt, als ob wir bereits zum Frieden rüsten müßten. Und doch erfordert der Ernst der Zeit, daß wir alle unsere Gedanken auf den Krieg richten, der jetzt in seine letzten Entscheidungen hinein reift. Deutschland darf das keinen Augenblick vergessen.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Verletzung der holländischen Neutralität.

Zu dem Überfall auf die deutschen Handelsschiffe in holländischen Gewässern wird noch amtlich aus dem Haag berichtet, daß die englischen Streitkräfte, die den Geleitzug deutscher Frachtschiffe an der holländischen Küste angegriffen haben, aus 19 bis 20 Torpedobooten und Torpedojägern bestanden haben. Vier deutsche Schiffe sind in den Grund gebohrt, drei sind gestrandet und zwei sind nach England aufgebracht worden. Von den gestrandeten Schiffen standen zwei in Brand. Von den Besatzungen wurden sechs Mann getötet, ein Mann wird vermißt. Die Granaten der englischen Kriegsschiffe sind wiederholt auf niederländisches Gebiet gefallen, unter anderem auch auf das deutsche Internierungslager in Bergen. Einige Stück Vieh wurden getötet.

*

König Georg an die Kaffern.

Nach einer Reuter-Meldung hat König Georg bei seinem Aufenthalt an der Front, „einem Tage, der durch des Königs Besuch an der Front von größerer historischer Bedeutung war als jeder andere", zum ersten Male in den Annalen der britischen Geschichte Zulu-, Basuto-, Kongoneger und Kaffern empfangen und sie also angeredet: „Über euerem Werk steht nur das meiner Matrosen und Soldaten, die in der Glut des Kampfes stehen. Aber auch ihr seid ein Teil meines großen Heeres, das für die Freiheit und den Frieden meiner Untertanen jeglicher Rasse kämpft. Ohne Munition können Armeen nicht kämpfen, ohne Lebensmittel können wir nicht leben. Ihr seid dabei behilflich, täglich diese Dinge zu senden, und ihr schleudert eure Speere gegen den Feind, um seine Zerschmetterung zu beschleunigen."

*

Russischer Widerstand gegen die Offensive.

Nach italienischen Blättermeldungen beharren gewisse Kreise in Rußland bei dem Widerstande gegen die Offensive. Sowohl der Kriegsminister Kerenski als auch der Leiter der Offensive Brussilow erhielten Drohbriefe. Bei den Bataillonen, die für das Feuer bestimmt sind, wurde Widerstand beobachtet. An der Front von Minsk wurden Aufrufe verteilt, die zur Fahnenflucht und zum Kampf gegen die Bürgerlichen und zur Verteilung des Landes auffordern. Ein Regiment habe nach Plünderung von Waffen- und Munitionsdepots sich auf die Suche nach Fahnenflüchtigen gemacht und über 2000 Mann gefangengenommen.

Die Entscheidungskämpfe im Osten.

Im Juli 1915.

Die jetzige Lage auf den Kriegsschauplätzen im Osten fordert ganz von selbst zu Vergleichen mit früheren Kriegsabschnitten auf dem östlichen Schauplatz heraus. Mitte Juli sind es gerade zwei Jahre, daß sich der große Umschwung vorbereitete, der zu dem Zusammenbruch der russischen Widerstandskraft und zum Rückzug der Russen aus Polen geführt hat. Die damaligen Ereignisse stehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Umsturz, der zur Absetzung des Zaren Anlaß gab und Rußland in den Strudel der Umwälzung und der Verwirrung geworfen hat.

Seit Mitte Dezember 1914 hatte sich der Stellungskrieg auch auf dem östlichen Schauplatz entwickelt. Der Winter 1914/15 war mit Kämpfen ausgefüllt, bei denen es sich um den Besitz der Karpathen handelte. Die Anstürme des russischen Millionenheeres gegen die Pässe dieses Gebirges waren unter furchtbaren Verlusten gescheitert. In Ostpreußen hatte Hindenburg durch die Winterschlacht in Masuren den Feind aus dem Lande geworfen. In den ersten Tagen des Mai 1915 setzte der groß angelegte Durchbruch bei Gorlice—Tarnow ein, der unter Mackensens Leitung zu einem durchgreifenden Sieg führte. Die russische Stellung am Nordfuße der Karpathen war aufgerollt, trotz heftigsten Widerstandes wurden die Russen aus Galizien und der Bukowina geworfen. Am 22. Juni fiel Lemberg in die Hände der Sieger. Hiermit war die Grundlage zu einem wahrhaft großen Entschluß auf unserer Seite gelegt. Die Zeit des Stellungskrieges schien vorüber, die freie Bahn des Bewegungskrieges eröffnete sich verheißungsvoll und siegesgewiß vor uns.

Mitte Juli 1915 setzten sich die deutschen, ihnen zur Seite die österreichisch-ungarischen Heere mit der Absicht in Bewegung, das im Festungsgebiet Warschau—Iwangorod—Brest-Litowsk—Grodno befindliche Hauptheer zu umklammern. Hierzu waren drei Heeresgruppen gebildet worden:

1. im Norden unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg,
2. in der Mitte unter Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern,
3. im Süden unter Generalfeldmarschall von Mackensen.

Zwischen den Heeresgruppen Mackensen und Prinz Leopold befand sich die zunächst noch selbständige Armeeabteilung Woyrsch.

Die deutsch-österreichisch-ungarischen Heeresbewegungen vollzogen sich vom 15. Juli ab planmäßig nach den hochgesteckten Zielen. Sie gipfelten in dem Fall von Warschau und der polnischen Festungen und mit der Räumung Polens durch die russischen Heere. Was dem Fall Warschaus (am 28. Juli) folgte, war nur noch das Zurückfluten des russischen Heeres nach Osten. Die polnischen Festungen fielen Schlag auf Schlag in die Hände der Sieger, das russische Heer wich unter einem Verlust von mehr als 300 000 Gefangenen und ungefähr 3000 Geschützen nach Osten hin aus. Als die Franzosen und Engländer Ende September ihre großen Angriffe in Westfrankreich ansetzten, fehlte die Unterstützung durch einen Russenangriff auf der Ostfront. So scheiterten die Vorstöße der Westmächte vollständig. Gleichzeitig ergab sich somit eine Niederlage unserer Feinde im Westen und Osten. Wenn man von mancher Seite behauptet hat, daß die große Umfassung auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die Mitte Juli 1915 angesetzt wurde, noch mehr Erfolg hätte haben können, so beruht dieses Urteil auf einer Verkennung der Lage. Was damals von uns erreicht worden ist, stellt eine Höchstleistung dar, deren Einfluß dem Krieg bis auf diese Stunde das Gepräge verliehen hat: Überlegenheit und Siegesvertrauen auf allen Fronten.

Wenn nun heute die Russen große Siege im Osten melden und wenn englische und französische Blätter die Verbündeten zu ihren großen Siegen beglückwünschen, so wissen wir, was wir davon zu halten haben. Wie im Westen, so stehen auch im Osten die Mauern unserer Truppen unverrückbar fest. An dieser Tatsache vermag es auch nichts zu ändern, wenn die russische Offensive unter ungeheuren Verlusten einige Anfangserfolge zu verzeichnen hatte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Hauptausschuß und Verfassungsausschuß des Reichstages werden im jetzigen Tagungsabschnitt keine Sitzung mehr abhalten. Der Hauptausschuß hält es nach dem Kanzlerwechsel nicht für angebracht, mit dem neuen Reichskanzler hinter verschlossenen Türen zu verhandeln, sondern für angemessen, daß der Reichskanzler zunächst in der Öffentlichkeit sein Programm entwickelt. Der Verfassungsausschuß hat überdies das Recht, jederzeit, auch während der Vertagung, zusammenzutreten und wird von diesem Recht, wenn die Notwendigkeit vorliegt, Gebrauch machen. Man ist im Hauptausschuß übereingekommen, sich auch für die Zwischenzeit, bis zur Wiederberufung des Reichstages im September, jederzeit bereitzuhalten. Ein Unterausschuß des Verfassungsausschusses soll bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages die für die Umgestaltung der Reichsverfassung notwendigen Vorarbeiten erledigen.

* Wie die elsässischen Blätter berichten, sind mit dem letzten Austauschtransport auch 31 deutsche Zivilgefangene zurückgekehrt, darunter 21 Frauen und eine Anzahl Kinder, die bei Kriegsbeginn von den Franzosen aus Elsaß-Lothringen mitgeschleppt und seither in Frankreich in Gefangenschaft gehalten worden sind. Sie erklärten, daß teilweise die Behandlung in Frankreich schrecklich gewesen sei und daß sie bis zuletzt nicht nur Hunger haben leiden müssen, sondern sogar Mißhandlungen durch das Publikum und selbst durch das Aufsichtspersonal ausgesetzt gewesen seien.

Frankreich.

* Nach langer Debatte hat die Kammer den Gesetzentwurf genehmigt, wonach die Patentsteuer, die persönliche Mobiliarsteuer sowie die Türen- und Fenstersteuer ab 1. Januar 1918 abgeschafft werden sollen.

England.

* In einer Sitzung des Obersten Geheimen Rates hat König Georg feierlich auf seinen deutschen Titel — er ist Herzog und Prinz von Braunschweig-Lüneburg und Herzog zu Sachsen-Koburg und Gotha — Verzicht geleistet und dafür den Namen Windsor angenommen. Die englische Deutschenhetze hat damit ihr Ziel erreicht.

Italien.

* Römische Blätter behaupten, eine Versammlung der internationalen Hochfinanz, die in der Schweiz stattgefunden habe, hätte beschlossen, der Friede sei durch Preisgabe der Türkei, Belgiens und Serbiens anzustreben. Frankreich würde Elsaß-Lothringen zurückerhalten.

Rußland.

* Der Wirrwarr in Rußland wird immer unlöslicher. Anscheinend unter dem Druck der sozialistischen Strömungen sind die bürgerliche Minister, darunter der Finanzminister zurückgetreten. Unterdessen nimmt die allgemeine Anarchie zu. Eine Versammlung von Anarchisten beschloß das Todesurteil über Kerenski. Große Menschenmassen belagerten das Gefängnis und verlangten die Freigabe der der Späherei für Deutschland beschuldigten Personen. 500 Kriminalverbrecher brachen aus dem Zuchthause aus. Die Regierung sieht diesem Treiben gegenüber vollständig ohnmächtig

---

Die eiserne Not.

8] Kriegsroman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

Sabine nahm sich nicht die Zeit, diesem Umstande nachzugrübeln. Ihr Beruf heischte ihre volle Kraft und ließ ihr oft auch des Nachts keine Ruhe.

Fast täglich kamen neue Verwundete. Das große Gebäude war jetzt fast bis unter das Dach mit armen, stöhnenden Menschenkindern gefüllt. Hundert Stimmen riefen nach Sabine, baten um irgendeine Dienstleistung, um ein freundliches Wort an Eltern und Geschwistern daheim.

Es blieb wenig Zeit für den einzelnen. Alle wollten befriedigt sein, alle waren bemitleidenswert, alle brauchten Hilfe.

Anfang Oktober kam ein neuer Schub: Angehörige einer Munitionskolonne, unter denen eine Explosion schreckliche Verwüstungen angerichtet hatte.

Ein paar wurden in freigewordenen Betten des Saales untergebracht, in dem Sabine tätig war.

Sie hatte sich stets ihrer starken Nerven gerühmt, hatte mitleidig die Achseln gezuckt, wenn eine der Pflegerinnen bei einer Amputation ohnmächtig geworden war; jetzt, als sie einem der Verwundeten ins Gesicht sah, stützte sie sich schwer auf den Rand des Bettes, und es war ihr, als verlöre sie den Boden unter den Füßen.

Ein paar Arme fingen sie auf, und sie wurde auf einen Stuhl niedergedrückt.

„Sie haben sich erschreckt," sagte eine sanfte Stimme neben ihr. „Bitte sammeln Sie sich einen Augenblick."

Sabine hob den Blick und sah in das blasse Gesicht der Schwester Franziska. Dann trat wieder das entstellte Antlitz des Verwundeten vor ihre Seele, mit der breiten Binde über den Augen, unter der ein dunkelroter Streifen hervorleuchtete. Nicht der Anblick an sich hatte sie ihrer Kraft beraubt, sondern die grauenhafte Vorstellung, die sich an diesen Anblick geknüpft hatte.

Mit einem scheuen Seitenblick streifte sie das Bett des Verwundeten.

„Es ist entsetzlich," stammelte sie.

Schwester Franziska drückte sie wieder auf ihren Stuhl nieder.

„Sehen Sie jetzt nicht hin," bat sie. „Sie müssen sich erholen. Der arme Mann ist blind geworden," fügte sie leise hinzu. „Alles durch die fürchterliche Pulverexplosion."

Sabine Asmussen stöhnte auf.

„Das ist ja — das ist —"

„Das ist Krieg," sagte die ruhige, sanfte Stimme neben ihr. Sabine erinnerte sich plötzlich an Schwester Franziskas Unterhaltung mit dem Verwundeten. Wie seltsam gefaßt sie heute war.

„Sie haben auch Angehörige draußen, Schwester Franziska?"

In das Gesicht der Angeredeten zog eine helle Röte. Um ihre Mundwinkel zuckte es schmerzlich.

„Wer ist unter uns, der nicht irgend etwas Liebes im Feld hätte?"

Es lag eine gewisse Abwehr in ihrem Tonfall, die Sabine verletzte. Sie erhob sich von ihrem Stuhl.

„Nun geht es wieder, denke ich. Ich danke Ihnen für Ihre Fürsorge."

In die sanften Augen der jungen Pflegerin trat auf einen Augenblick ein Ausdruck, der beinahe feindselig aussah.

„Sie sind mir nicht zu Dank verpflichtet," sagte sie kurz. Dann wandte sie sich ab und ging zu ihren Kranken.

„Seltsam," dachte Sabine. „Sie muß viel erlebt haben und ist vielleicht sehr unglücklich."

Und wieder, wie schon früher einmal, packte sie das Mitleid mit dem blassen, vergrämten Gesicht.

„Ich will versuchen, sie näher kennen zu lernen," nahm sie sich vor. „Vielleicht kann ich ihr helfen."

Am Abend setzte sie sich an das Bett des Verwundeten mit den verbundenen Augen.

Es war ein junger Lehrer von irgendwo aus dem Osten, der keine Angehörigen hatte außer einer alten Mutter, die er unterhielt.

„Sie weiß es noch nicht," sagte er. „Sie soll nicht erschrecken, denn der Schreck könnte ihr schaden. Im Straßburger Lazarett, wo ich bis jetzt gelegen habe, hat ein genesener Kamerad sie mit ein paar Zeilen in meinem Namen benachrichtigt, daß ich verwundet wäre und fürs erste nicht schreiben könne. Mit dem Schreiben wird's nun wohl für immer vorbei sein." Er lächelte bei den letzten Worten.

Sabine fröstelte.

Dieser lächelnde Mund unter den verbundenen Augen hatte etwas Herzzerreißendes.

„Kann ich irgend etwas für Sie tun?" fragte sie mit vor Mitleid zitternder Stimme.

„Wenn Sie für mich schreiben wollten, Schwester. Meine Mutter hat so lange keine Nachricht von mir, und sie sorgt sich vielleicht."

Sabine holte sich Feder und Papier und setzte sich wieder zu ihm ans Bett.

Der Verwundete diktierte.

Sie schrieb von einer „leichten Verwundung", die schon auf dem Wege der Besserung wäre, ihn aber dienstuntauglich und wahrscheinlich auch unfähig machen würde, sein Amt wieder anzunehmen. Sie schrieb starke, hoffnungsfreudige Worte von einer frohen Zukunft, die der Sehnsucht der Mutter bereiten wollte, vom glücklichen Wiedersehen in nicht allzu ferner Zeit.

„Was für eine Lebenskraft muß in unserem Volke stecken," dachte sie dabei, während sie in das verstümmelte Gesicht des jungen Soldaten schaute.

Und sie stellte sich die alte Frau vor, wie sie mit zitternden Händen den Brief öffnete, und die alten müden Augen unruhig über die Zeilen gleiten ließ.

„Wie glücklich bin ich, daß ich mit helfen kann," dachte sie wieder, „und wie glücklich, daß ich soviel große und heilige Empfindungen miterleben darf."

Im Hintergrunde wanderte Schwester Franziska leichten und leisen Schrittes durch den Saal, maß das Fieber und rückte die Kissen zurecht.

Sabine folgte ihr mit den Augen.

Wie sie so zwischen den Betten